

dann aber auch alt und gebrechlich waren, und, was die Hauptsache gewesen sein dürfte, bei ihren schmalen Einkünften mit ihren Familien sich auf das äußerste einschränken mußten. Starb ein Soldat, so fielen Weib und Kind auch noch der Stadt zur Last.

Von Manteuffel fand zwar die Wehklagen des Bürgermeisters Johann Georg Müller etwas übertrieben, aber er trat trotzdem für seine Bitten ein, da der Stadtrat sich der Kompagnie gegenüber jederzeit sehr gefällig und entgegenkommend gezeigt hatte. In seinem Bericht wußte er das denn auch entsprechend hervorzuheben und fuhr dann fort: „Das Alles haben wir dem ehrlichen Bürgermeister zu verdanken, der seiner Profession ein Tuchmacher, aber ein sehr aufgeklärter und wohlhabender Mann ist, dem, ohne daß er just stolz ist, gewisse kleine Distinctiones sehr schmeicheln, wie er denn auch nie ermangelt, es mir zu rühmen, wenn er bei Ablieferung seiner Tücher in Bautzen beim General, in Radeberg beim Oberst vorspricht, die ihm Komplimente an mich aufgetragen hätten.“ Manteuffel verstand es auch sonst, mit ihm und den Bürgern stets ein gutes Einvernehmen aufrecht zu erhalten; er lud sie gern mit seinen Offizieren zusammen bei sich zu Tisch und erfreute sich dann des gesunden Menschenverstandes und der Belesenheit des Stadtoberhauptes, von dem er zu rühmen wußte: „Sein Lieblingsgespräch ist die Politik, und man muß sich über seine gesunden Urteile, geographischen Kenntnisse und Belesenheit wundern, da er die Friedensschlüsse und sogar die Jahre derselben an den Fingern herzurechnen weiß“.

Wenn auch wohl der Dienstbetrieb bei der Kompagnie im allgemeinen ein ruhiger war, ohne Ärger ging es für den alten Kommandanten doch nicht ab. Es kamen immer wieder „Echappaden“ in der Anstalt vor („der Ausdruck ‚echappieren‘ und ‚echappade‘, hieß es in einem dienstlichen Schreiben des Majors, ist bei hiesiger Anstalt auch sogar in Berichterstattungen anstatt entwichen oder entsprungen einmal recipirt und folglich als terminus technicus zu betrachten“). Bald stiegen die Inhaftierten mit Leitern über die Schloßhofmauer nach dem Gottesacker und dann über die große Mauer nach der Straße, bald entwichen sie aus der Krankenstube, bald aus der Kirche oder gelegentlich der Vorführungen zum Arzt. Wenn auch in vielen Fällen die Posten an dem Gelingen der Flucht keine Schuld trugen, hier und da war doch die Wachmannschaft nicht völlig frei zu sprechen. Manteuffel selbst berichtete von einem Fall, in dem der Posten (ein